

Weg 10

Ziehenberg - Broichen - Waldweiher - Grube Galiläi - Lustheide - Bensberg

oder bis Steinhaus—Bockenbergl (6 $\frac{1}{2}$ km).

10. Ziehenberg—Broichen—Waldweiher—Grube Galiläi—Lustheide—Bensberg (8 km).

Von Bensberg nach Ziehenberg, am Steigegerüst geradeaus nach Broichen bis zum Eisenbahngleise, das selbe überschreitend führt ein breiter Waldweg durch schattigen Hochwald zum Waldweiher. Vom Waldweiher wandern wir durch den Königsforst weiter bis zur Grube Galiläi, von dort auf einem breiten Wege bis zur Provinzialstraße zwischen Frankenforst und Lustheide, auf der wir rechts nach Frankenforst, Bahnhof Bensberg, links nach Lustheide gelangen.

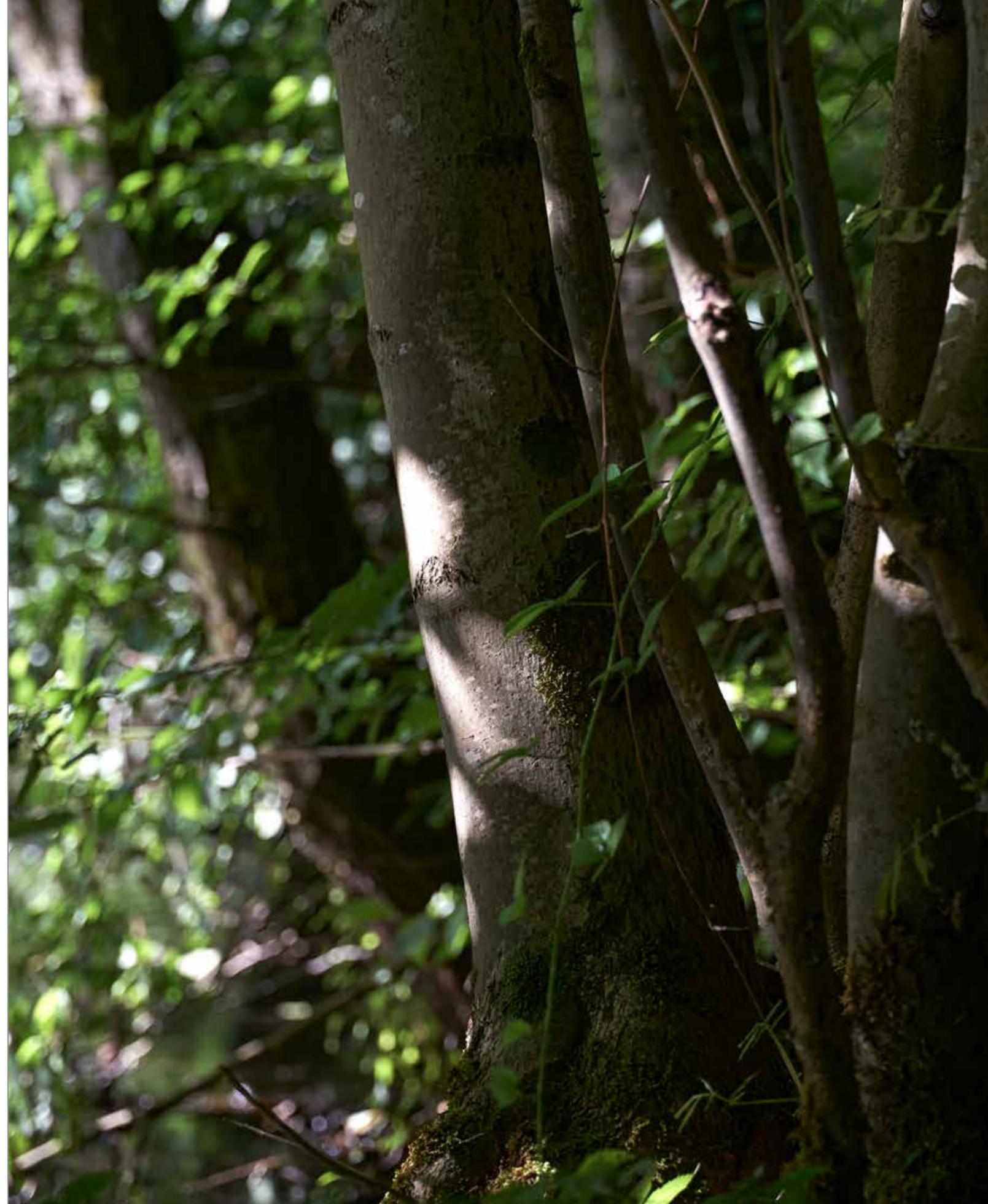
11. Bensberg—Saaler Mühle—Frankenforst—Bens-

Der Weg 10 beginnt ähnlich wie die letzten beiden, aber wir gelangen tiefer in den Königsforst hinein.

Er streift dann die Geschichte der „Gerichtsheide“, allerdings erst ganz am Ende.

Aber am Anfang, noch in Bensberg, lässt sich dazu schon eine Information einholen, am historischen Ort.

Ansonsten führt der Weg durch den Wald. Und durch ein wenig Industriegeschichte.





"Es wird dunkel im großen, königlichen Forst zu Köln. Die letzten Sonnenstrahlen streifen die unwirtlichen Steppen, die Anhöhen und Schluchten. Die seltenen Fuhrwerke, Reiter, Ritter auf der Brüderstraße sind in Eile, dass sie das Ende des Waldes vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Dann herrscht Stille im Königsforst. Wölfe übernehmen die Herrschaft über die Wege, Seen, Lichtungen und Wälder. Nur noch ein Wahnsinner, würde die Brüderstraße um diese Zeit befahren. Jedem gegenwärtig ist noch der Eindruck der Geschehnisse, die zum Aufbau des mahnenden Brüderkreuzes geführt haben."

So, oder so ähnlich, würde man einen der historischen Köln-Romane beginnen, sollte er im rechtsrheinischen spielen.

Da, wie erklärt, der Rand des Waldes Severinsbusch genannt wurde, kann man sagen, wir dürfen nun endlich ein Stück weiter, in den großen Königsforst. Anfangs wagen wir uns aber noch nicht zu weit hinein.

Und starten werden wir am ehrwürdigen Schloss zu Bensberg.



Hexenverbrennung in Bergisch Gladbach

Am 10. Juni 1613 wurde Katharina Güschen aus Nittum am Steinenbrückchen bei Lustheide als Hexe erhängt und verbrannt.

Der Name Katharina Güschen steht stellvertretend für unzählige Frauen, die unschuldig als Hexen verhöhnt, gefoltert und hingerichtet wurden.

Nicht im finsternen Mittelalter, sondern zu Beginn der Neuzeit, im Jahr 1611, wurde diese Einwohnerin in der Ortschaft Nittum der Hexerei bezichtigt mit dem Hinweis, schon andere weibliche Verwandte seien als Hexen verbrannt worden und sie habe folglich Hexenblut in sich. Außerdem wurde der Tagelöhnerin, Mutter einer minderjährigen Tochter, von anderen Frauen — im Angesicht des Scheiterhaufens — zur Last gelegt, Schadens- und Liebeszauber betrieben zu haben.

Durch ein Zusammenwirken von Theologen, Juristen, Gerichtsvertretern, Verwaltungsbeamten und auf spezielle Initiative des Bensberger Schultheißen Gottfried Borken wurde Katharina Güschen dreimal vom Henker gefoltert und ihr dabei ein Geständnis abgepreßt. Nach mehr als einem Jahr grausamer Haft im Verlies des Hexenturms wurde sie am 10. Januar 1613 stranguliert und ihre Leiche beim Steinenbrückchen (Lustheide) verbrannt.

Die Ursachen der Hexenverfolgung sind vielfältig, aber das Denken und Handeln dieser Zeit ist nicht nur Geschichte. Außenseiter, starke Frauen und Fremde werden auch heute oft gehaßt und verfolgt.

Laßt uns aufpassen, daß unsere Gesellschaft heute keine "Hexenverfolgung" mehr zuläßt.

Die Hexe

Lesen Sie aufmerksam. Haben Sie? Gut, dann werden wir uns einig, dass hier Frau Güschen aus Nittum der Hexenverfolgung zum Opfer fiel.

Es wird ja hier halbwegs genau ausgeführt. Diese Frau wurde stranguliert und verbrannt, und, als ob das nicht schon genug wäre, nach Ablauf von 5 Monaten oben drauf noch erhängt und abermals verbrannt.

Schau einer an.

Ist das jetzt Erbsenzählerei? Ein kleiner, harmloser Fehler bei der Datumsangabe? Das habe ich mich natürlich auch kurz gefragt. Soll man das einfach ignorieren? Es scheint ja niemanden zu stören.

Aber warum stört es niemanden? Weil es eine Lappalie ist? Oder weil es noch keiner gemerkt hat. Das ist die Frage.

Mich stört es aber.

Und nicht, weil es keine Lappalie ist, sondern weil es keiner gemerkt hat.

Wie oft nun, seit diese Tafel hier angebracht wurde, sind die leitenden Angestellten der Stadt Bergisch Gladbach an diesem Schild vorbeigelaufen? Zweimal, zu Dienstbeginn und -ende. Zweimal zur Mittagspause hinaus und wieder hinein.

Wie oft ist der Herr Bürgermeister der Stadt hier an diesem Schild vorbei flaniert, in den Ratssaal, und wieviele Pressefritzen hinterher?

Von wievielen zehntausenden Malen sprechen wir, zu denen es die Gelegenheit gab, den Text auf dieser Tafel einmal zu lesen? Von der Abnahme bei der Durchführung des Projekts ganz zu schweigen.

Hat es damals sogar eine feierliche Enthüllung gegeben? Mit Rede? Von dunklen Zeiten, von Geschichte und Vergangenheit. Und von Verantwortung?

In Anwesenheit eines schmiedearbeitenden, ortsansässigen Künstlers? Oder vielleicht sogar des Bundestagsabgeordneten?

Hätte man bei der hingeschlumpten Tafel, wenn man nach drei Jahren Vorlauf schon keine Lust hat, sie wenigstens einmal zu lesen, bevor man sie an die Rathauswand hängt, nicht wenigstens beim Entwurf, oder bei der Herstellung ein wenig die Augen offen halten sollen?

Ich habe ja bei der Beschäftigung mit dem "Führer durch Bensberg und Umgegend" öfters die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass Fehler passieren, dass nachträglich korrigiert werden darf, usw.

Allerdings ist eine an der Rathausmauer angebrachte, silberne Gedenktafel kein Zeitungsartikel. Und auch kein Schülerwettbewerb.

Wenn hier nach Jahren der Präsentation am „historischen“ Ort immer noch kein Verantwortlicher den Fehler sieht, geschweige denn, ihn korrigieren lässt, welches Verständnis soll man denn dafür noch aufbringen?

Die Antwort ist einfach: die Tafel sieht keiner. Erst recht liest sie keiner. Und das Thema interessiert auch keinen. Jedenfalls nicht wirklich.

Auch wir sind hier nur zufällig gelandet. Weil unsere Wanderung zur Lustheide führt. Durch die ehemalige „Gerichtsheide“. Zum Hexenteich. Da lag die Idee doch nahe, einmal einen Blick auf die Tafel in der Nähe des Hexenturms zu werfen.

Nationalsozialismus, Kolonialismus, finstere Mittelalter, Hexenverbrennungen. Es gibt neben diesen kaum noch ein Thema, dass so gerne für „Mahnungen“ an die Lebenden benutzt wird. Und für schöne Reden. Von „Verantwortung“. Und „Lasst uns aufpassen, dass unsere Gesellschaft heute keine „Hexenverfolgung“ mehr zulässt.“

Gut. Also dann...

Seit 1990 ist ja viel Wasser die Strunde hinunter geflossen. Zeit genug, um ein erstes Resümee zu ziehen. Haben „wir“ aufgepasst, dass „unsere Gesellschaft heute keine „Hexenverfolgung“ mehr zulässt“? Sicherlich wurde das Wort "Hexenverfolgung" in Anführungszeichen gesetzt, damit es stellvertretend steht, für alle möglichen Auswüchse und Abgründe „unserer“ Gesellschaft. Also zum Beispiel?

Dann könnten „wir“ uns selbst, und die Repräsentanten „unserer“ Gesellschaft, heute ja mal fragen, wie, und in welcher Art und Weise genau, „wir“ denn „aufgepasst“ haben. Und vor allem, mit welchem Erfolg. Werden „Aussenseiter, starke Frauen und Fremde“ denn jetzt, dreissig Jahre später, weniger gehasst und verfolgt? Vor dreissig Jahren kam das ja anscheinend „oft“ vor.

Mal gucken, was Wikipedia so schreibt:

...
„Warum konnten Hexenprozesse zum Massenphänomen werden?“

- *Je mehr die Hexenverfolgung auf einem Territorium zum Massenphänomen geworden war, desto gefährlicher wurde Kritik an den Prozessen und desto weniger wurde solche noch geübt.*
- *Bewohner von Nachbarterritorien wünschten sich oftmals, ihre Obrigkeit würde genauso konsequent gegen das „Hexenunwesen“ vorgehen, und übten entsprechend Druck aus.*

...

Na, dann lasst uns mal schön aufpassen, wenn das nächste „Hexenunwesen“ auftaucht, und die aufgeklärte Zivilgesellschaft auf die Probe stellt.

Denn wenn ich in die tagesaktuellen Zeitungen blicke...

„Unwesen“ überall.

Das Eisenbahngeleise

Beruhigen wir uns, und fangen vorne an. Zurück zum Originaltext.
Am Ziehenberg, am Steigegeüst, und an Broichen sind wir bereits vorbei, damit kennen wir uns aus.
Was jetzt kommt, das ist wieder etwas neues. Es ist das „Eisenbahngeleise“.

Hier fuhr früher die Bahn.

Der Text wollte uns auf dem Rückweg von Weg 9 bereits zum Bahnhof führen. Zum Bahnhof in Bensberg. Den gibt es nicht mehr. Aber wenn man auf einen aktuellen Stadtplan blickt, sieht man, dass nach wie vor eine Schneise von Norden nach Süden durch die Stadt verläuft.

Hier, wohin unser Text uns jetzt führt, könnte eine markante Stelle gewesen sein. Brüderstraße und Broicherstraße (Wolfsweg) trafen sich hier mit der Bahnlinie, die man offensichtlich überschritt. Scheint dieser Platz schon früher ein exaltierter Kreuzungspunkt der Königsforstwege gewesen zu sein, hatte man jetzt auch noch die Bahnlinie darübergezogen.

Wo von Hundsiefen der Weg hinunter führt und die Bahntrasse überquert, ist der Platz an dem wir uns befinden. Die heutige Broicher Straße geht hier in den Wofsweg über.

